

«Heslibacher Heiland»

Reinhard Wolf

In meiner Jugendzeit, in den 1950er- und 60er-Jahren, hat ein Herr namens Wismer, der im Heslibach wohnte, in unserem Quartier die Zürichsee-Zeitung in die Briefkästen verteilt. Er war ein sanftmütiger Mann, auffallend aufrecht gehend, und er trug im Sommer immer Sandalen, was ihm den Übernamen «Heslibacher Heiland» bescherte.

Meine Eltern betrieben zu jener Zeit eine Papeterie an der Zürichstrasse, da wo heute die Bank UBS steht. Herr Wismer gab die Zeitung immer um die Mittagszeit im Laden ab. Meine Mutter, die meistens allein im Laden stand, wechselte, wenn es keine Kundschaft im Geschäft zu bedienen galt, stets ein paar Worte mit ihm. Ihre Standardfrage war: «Wer isch gstoore?» Herr Wismer wusste immer Bescheid, denn er hatte zuvor nicht nur die Todesanzeigen in der Zeitung studiert, er machte auch oft vor seiner Zeitungstour einen Besuch in der Friedhofhalle. So konnte er sich sogar zum physischen Zustand der Verstorbenen äussern. Die Todesanzeigen und der Input von Herrn Wismer liessen jeweils meine Mutter ahnen, wie viele Trauerkarten in den nächsten Tagen bei ihr verlangt würden. Glückwunsch- und Trauerkarten verkaufte man damals noch in persönlicher Bedienung. Diese Karten wurden auf Kartons in der Grösse von 50 × 80 cm präsentiert. Wenn jemand eine Trauerkarte verlangte, breitete meine Mutter jeweils mehrere solcher Kartons auf dem Verkaufskorpus aus und wusste die Kundschaft bestens zu beraten. Oft fragte sie nach, für wen die Karte denn bestimmt sei, weil sie vermeiden wollte, dass die Trauerleute mehrmals dasselbe Motiv erhielten. Das hatte aber natürlich noch einen anderen Grund. Beim Trauerkartenverkauf konnte man nicht, wie etwa in der Metzgerie, «Döörfs es bitzeli mee sii?» fragen, aber man konnte die Kundschaft vielleicht dazu bewegen, eine etwas teurere Karte zu kaufen. Heute nennt man das «Upselling».



Meine Mutter im Laden mit der letzten Kundin vor dem ersten Umbau im Jahre 1968.